

„Das Reich Gottes liegt an euch.“
(Lk 17,21)

András Gromon

Jesus – befreit von der Apokalyptik

Die ursprüngliche (bescheidener formuliert: wahrscheinlich als ursprünglich zu betrachtende) Gestalt (Denkweise, Lehre, Taten) von Jesus wurde von Anfang an (d. h. bereits mit der mündlichen Überlieferung und mit den Werken der Evangelisten angefangen) von verschiedenen Umformungen, „Übermalungen“ betroffen, aber unter ihnen ist vielleicht die schlimmste, die wir als eschatologisch-apokalyptische Übermalung bezeichnen können.

Die **Eschatologie** (griechisch *eschaton* = äußerster Teil, Ende, *logos* = Lehre) ist die Gesamtheit der biblischen, bzw. theologischen Lehren über das letzte Schicksal der Menschheit und der Welt (Tod, Auferstehung, Gericht, Himmel, Hölle usw.). In der Bibel treffen wir auf verschiedene Vorstellungen über das letzte Schicksal bzw. das jenseitige Leben des Einzelnen sowie Israels und der Menschheit, und dem entsprechend reden wir über individuelle, nationale und allgemeine bzw. transzendente Eschatologie.

Die im 2.-1. Jahrhundert v. Chr. entstandene **Apokalyptik** (*apokalypsis* = Enthüllung, Offenbarung) ist die ungeduldige Erwartung des *eschatons*, der baldigen Ankunft der Endzeit, bzw. die Gesamtheit der damit verbundenen Vorstellungen – und der sie beschreibenden Literatur. Ihren Gegenstand bilden die Ereignisse, die (nach diesen Vorstellungen) die Geschichte abschließen und vollenden, sowie die – diesseitig und/oder jenseitig verstandene – Endzeit einführen werden.

Ihre **wesentlichen Momente** sind folgende: Die Vollendung der Geschichte wird durch unmittelbares Eingreifen Gottes geschehen; die gegenwärtige unvollkommene Weltordnung geht zu Ende, an ihre Stelle tritt eine endgültige und heile Weltordnung; bis zur großen Wende herrscht die Bosheit, aber Gott wird mit den Bösen abrechnen, die Sünder bestrafen und die Guten belohnen; diese auf alle erstreckende „Gerechtigkeit“ wird durch die Auferstehung der Toten ermöglicht; Gott „eröffnet, offenbart“ einzelnen Menschen Zeitpunkt und Ablauf des von jetzt bis zum Ende eintretenden, meist schrecklichen Ereignisse und kosmischer Katastrophen durch Träume, Visionen, himmlische Reisen, und die so gewonnenen Erkenntnisse werden den „Eingeweihten“ vorbehalten; weil alles nach vorherbestimmter göttlicher Ordnung geschieht, wird weder die tröstende Ermunterung der Gerechten, noch die Ansage des die Bösen treffenden Gerichts durch einen dringlichen Aufruf zur Bekehrung begleitet. Eine besonders bedeutende Gestalt der apokalyptischen Vorstellungswelt ist ein geheimnisvoller „Menschensohn“.

Die Apokalyptik hat ihre eigene *symbolische Sprache* und *literarische Formen* geschaffen; die Werke sind im Allgemeinen unter Pseudonymen, an herausragende Persönlichkeiten der Vergangenheit geknüpft erschienen. (Im Neuen Testament erhielt nur ein einziges apokalyptisches Werk einen Platz, die Offenbarung des Johannes.)

Das Spätjudentum hat diese lebhaftige Zukunfts- und Enderwartung mit den glühende Farben kosmischer Umbrüche geschildert, die ersten Christen haben sie übernommen und Jesus zugeschrieben (vgl. z. B. Mt 24,29-31), nachher aber behauptet, dass diese untrennbar zum jüdischen Bewusstsein und Identität Jesu und der wahren Christen in gleicher Weise dazugehört. (Diese Ansicht haben in der neueren Zeit so bedeutende Theologen sich zu eigen gemacht wie z. B. *Albert Schweitzer* oder *Joachim Jeremias*, und es entstand eine gewaltige Literatur der „Naherwartung“.)

Unter allen Übermalungen des Jesusbildes ist die verzerrendste, die rücksichtsloseste, die größte und beständigste diese eschatologische Übermalung, weil sie in alle Ritzen und Spalten des Jesusbildes eingedrungen ist; man hat alle Worte, alle Gleichnisse, alle Taten Jesu auf dieser Grundlage gedeutet und sie auf eine unbestimmte, ferne (oder manchmal nahe) Zukunft bezogen (*Hanna Wolff*). *Walter Nigg* formuliert sogar: „Wenige Persönlichkeiten hat man derart bis zur Unkenntlichkeit übermalt wie Jesus. In der Weltgeschichte hat man ihn am stärksten zugerichtet, und so musste er nach seinem Kreuzestod eine weitere Passion erleiden.“

Weil gerade das Gegenteil des beschriebenen, eschatologisch-apokalyptischen Jesusbildes zutreffend ist, muss man zur Auffindung seines echten Bildes alle darüber angebrachten Schichten entfernen, d. h. die eschatologische Übermalung des Jesusbildes rückgängig machen. Dies werde ich im Folgenden versuchen.

In den synoptischen Evangelien stoßen wir an die hundert Mal auf diese Problematik; die wichtigsten Vorkommen werde ich anhand der berührten Themen zusammengefasst behandeln. (*Kursiv* werde ich dabei schreiben, was die Evangelisten in den Mund Jesu geben, was ich aber nicht authentisch jesuanisch halte, **fett und kursiv** das, was nach meiner Ansicht echt jesuanisch ist.)

*

Ende der Welt

Die *in den Mund Jesu gegebenen* Lehren und „Weissagungen“ über das Ende der Welt bzw. die diesem vorausgehenden Kriege unter den Völkern und den Untergang Jerusalems sind in den „großen apokalyptischen Reden“ enthalten; im ursprünglichen Mk 13,5-37 und in den Parallelstellen (Mt 24 und Lk 21), mit weiteren Ergänzungen sowohl durch Mt wie auch durch Lk (Mt 24,10-12.26-28.37-41 und Kap. 25; Lk 17,22-37; 23,29-30). Es wäre überflüssig sie alle wörtlich zu zitieren, deshalb hier als Kostprobe nur die als die wichtigsten scheinenden wenigen Sätze (Lk 19,43-44; Mk 13,7-8.24-27.32): „Denn es werden Tage über dich kommen, in denen deine Feinde einen Belagerungswall gegen dich aufwerfen, und dich einschließen und von allen Seiten bedrängen, und sie machen dich und deine in dir wohnenden Kinder mit dem Erdboden gleich, und lassen keinen Stein auf Stein in dir. ... Und erschreckt nicht, wenn ihr von Kriegen und kriegerischen Nachrichten hört! ... aber das ist noch nicht das Ende, denn Volk wird sich gegen Volk erheben und Land gegen Land. Es werden hier und da Erdbeben kommen und es wird Hungersnöte geben. Dies ist der Anfang der Wehen ... In jenen Tagen aber ... wird sich die Sonne verfinstern, der Mond wird nicht mehr scheinen, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte in den Himmeln werden erschüttert werden. Und dann wird man den MENSCHENSOHN erblicken, der auf den Wolken kommt mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und dann schickt er die Engel aus und versammelt seine Auserwählten von den vier Windrichtungen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. ... Jenen Tag oder jene Stunde kennt aber niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, nur der Vater.“

Gericht

Nach Ansicht/Erwartung der Apokalyptiker wird das zentrale Ereignis des Weltendes das Gericht, das „Endgericht“ sein: es trennt die Guten und die Bösen, und auf die Ersteren wartet glückliches ewiges Leben, auf die Letzteren ewige Strafe. Diese Vorstellung haben sie auch Jesus „*angehängt*“ (nicht zuletzt wegen dem „Misserfolg“ seines „ersten Auftretens“, seiner öffentlichen Wirksamkeit, die in der Kreuzigung endete, gleichsam um diesen auszugleichen).

Thesenhaft wird diese Ansicht formuliert in Mt 16,27: „Der MENSCHENSOHN wird mit seinen Engeln in der Herrlichkeit seines Vaters kommen und jedem Menschen vergelten, wie es seine Taten verdienen“. Milder formuliert, aber das Gleiche steht in Mk 8,38: „Wer sich meiner und meiner Worte vor diesem ehebrecherischen und sündigen Generation schämt, dessen wird sich auch der MENSCHENSOHN schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Herrlichkeit seines Vaters kommt.“

Auf einer ähnlich grundsätzlichen Ebene spricht es auch Lukas aus – dazu in den Mund Jesu gegeben – in der Erklärung zum Gleichnis über die Witwe und dem ungerechten Richter (Lk 18,7-8): „Und würde Gott seinen Erwählten keine Gerechtigkeit erteilen, er, der ihnen geduldig zuhört, wenn sie Tag und Nacht zu ihm rufen? Ich sage euch, unerwartet wird er ihnen Gerechtigkeit erteilen.“ Das Gleiche erklingt in einer Jesus zugeschriebenen These der Seligpreisungen (Mt 5,6): „Glücklich sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn [Gott] wird sie sättigen.“

Jesus hat *angeblich* sogar den Aposteln versprochen, dass sie am Gerichtsalten teilnehmen werden dürfen: „Amen, ich sage euch: wenn die Welt neu geschaffen wird und der MENSCHENSOHN sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Mt 19,28 // Lk 22,28-30). Dieser Gedanke ist indirekt

enthalten im „Sitzen rechts und links“ neben Jesus „in seinem Reich“, was Jesus freilich entschieden zurückgewiesen hat (Mk 10,35-40).

Das Thema der „Scheidung der Guten und der Bösen“, der Belohnung und Bestrafung, wurde in die Gleichnisse Jesu bzw. in ihre Erklärung *hineingetragen*. Im Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus sagt Abraham dem Reichen in der Hölle: *„Mein Kind, bedenke, dass du in deinem Leben deine Güter bekommen hast, Lazarus ähnlicher Weise das Schlechte: er wird jetzt hier getröstet, du aber leidest. Außerdem gibt es zwischen uns und euch eine große Kluft, damit jene, die von hier zu euch hinübergehen wollen, das nicht können, und auch von dort zu uns niemand hinüberfährt.“* (Lk 16,25-26). Matthäus hat das Gleiche in das sog. „Gerichtstableau“ eingebracht: *„Wenn der MENSCHENSOHN in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen, und alle Völker werden vor ihm versammelt, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken... Dann wird er denen auf der linken Seite sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! ... Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben“* (Mt 25,31-33.41-46). Mit der gleichen Härte redet auch der apokalyptische Erklärer zum Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker: *„Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch am Ende dieser Welt sein: Der MENSCHENSOHN wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen ... die Gottes Gesetz übertreten haben, und werden sie in den Feueröfen werfen; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein! Die Gerechten aber im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten“* (Mt 13,40-43 – vgl. Joh 15,6!).

Dies ist nichts anderes als ein selbstverständliches, unentbehrliches Element der Apokalyptik der Zeit Jesu, das „Gesetz der Waage“, die Idee der „ausgleichenden Gerechtigkeit“, die man einfach so formulieren kann: „Die Guten erhalten ihre Belohnung, die Bösen erhalten ihre Strafe von Gott“, bzw. „mit dem göttlichen Gericht wird die Rangordnung der Guten und der Bösen umgekehrt“. Dieses Prinzip hat Lukas angewendet als er den der Bergpredigt entsprechenden „Seligpreisungen“ vier Weherufe hinzugefügt hat: *„Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt [schon] den gebührenden Trost bekommen! Wehe euch, die ihr jetzt satt seid, denn ihr werdet hungern! Wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet trauern und weinen! Wehe euch, wenn alle Menschen Gutes über euch reden...“* (Lk 6,24-26).

Jesus hat jedoch eine derartige Auffassung der Gerechtigkeit *konsequent zurückgewiesen*: er hat gelehrt, dass Gott nicht „Gerechtigkeit“ will, und die begangenen Ungerechtigkeiten nicht „ausgleichen“, d. h. nicht vergelten/rächen, sondern vergeben will, und die gleiche Bereitschaft zu vergeben auch von „seinen Söhnen“, d. h. von den zu ihm Gehörenden erwartet. Deswegen erlässt der König, der Gott darstellt, auf ein bittendes Wort die Schuld von „zehntausend Talenten“ (Mt 18,23-33), und deswegen gibt der ebenfalls ihn darstellende Besitzer des Weinbergs auch dem in der letzten Stunde eingestellten Tagelöhner den ganzen Tageslohn (Mt 20,1-15). Jesus zieht die Konsequenz aus dem Beispiel Gottes, wenn er entschieden erklärt: **„Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht reichlich übertrifft, kommt ihr keineswegs in das Himmelreich hinein“** (Mt 5,20). Daraus folgt auch die Forderung der Feindesliebe (Mt 5,44-45): **„Liebt eure Feinde und betet für eure Verfolger, damit ihr Söhne eures himmlischen Vaters werdet, denn er [ist so, dass er] seine Sonne über Böse und Gute aufgehen lässt, und Gerechten und Ungerechten Regen sendet.“** Auf sich bezogen hat Jesus mit Gültigkeit über den Einzelfall hinaus gesagt (Lk 12,14): **„Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch gemacht?“** – Wie hätte dieser Jesus sich zu den hier zitierten apokalyptischen Ansichten bekennen können?

Der Menschensohn

Die zentrale Gestalt der Ereignisse am Ende der Welt ist der „Menschensohn“, der als himmlischer Richter erscheinen wird: er spricht das Urteil und er sorgt für seine Durchführung. Aber die Texte verwenden den Titel „Menschensohn“ auch auf Jesus, bzw. Jesus spricht auch von sich selbst als „Menschensohn“, wodurch (schon innerhalb der Evangelien) ein solches begriffliches Chaos entstanden ist, dass zur Behandlung dieses Themas vor allem eine begriffliche Klärung notwendig ist.

Die *ursprüngliche* Bedeutung des Ausdrucks „Menschensohn“ („Sohn des Menschen“ oder „Sohn der Menschen“) ist in der *alltäglichen* aramäischen Sprache: „der Mensch“, „ein Mensch“, „der Mensch im Allgemeinen“; er wurde zur Umschreibung von „ich“ benutzt, meistens in Zusammenhängen, in denen es um Erniedrigung oder Tod ging. In der *religiösen* Sprache hatte er einen eigenen Klang: „ein armer, machtloser Mensch, der ganz auf Gott verwiesen und von Gott unterstützt wird“ (vgl. Ps 8,5 und im Buch Ezechiel die ständige Anrede des Propheten als „Menschensohn“; wie bei Ezechiel verbindet sich auf beachtenswerte Weise auch in der Person Jesu die Eigenart des „Menschensohnes“ mit der des „Propheten“, vgl. Ez 34,1-2; Mk 6,4).

Jesus hat diesen Begriff ständig als Bezeichnung von sich selbst benutzt, und zwar entsprechend seiner gebräuchlichen Grundbedeutung, also im Sinne von: „der Mensch im Allgemeinen, und so auch ich“, „ein einfacher Mensch, wie (auch) ich“, „ich bin ein einfacher Mensch, ohne Macht, den Gott aber mit seiner Macht erfüllt“. Die als *ursprünglich* zu betrachtenden Sprüche mit „Menschensohn“ tragen alle diese Bedeutung (vgl. Mk 8,31; 14,41-42; Mt 11,16-19; Lk 9,44; 11,29-30.32; 12,8-9).

In der *apokalyptischen* Literatur (teils dem kanonischen Buch Daniel, teils dem apokryphen Buch Henoch folgend) bedeutete „Menschensohn“ etwas ganz anderes: „einen geheimnisvollen, mächtigen, übermenschlichen Menschen, der dazu auserwählt ist, an einem vorbestimmten Tag vom Himmel herabzusteigen, und als glorreicher Weltenrichter mit Hilfe von Engeln die Rache Gottes an den Bösen zu vollstrecken“. Man hat dann *nachträglich* Menschensohn-Sprüche *Jesus in den Mund gegeben*, die diese Ansicht widerspiegeln (vgl. Mt 16,27; 19,28; Lk 21,25-28), bzw. echte Menschensohn-Sprüche Jesu mit solchen apokalyptischen Ursprungs *vermischt* (z. B. Mk 14,62a wurde ergänzt durch 14,62b), oder sie apokalyptisch *umgedeutet* (z. B. in Mk 9,9.12). „Menschensohn“ ist dadurch zu einem geheimnisvollen *messianischen Titel* geworden. (In meiner Übersetzung unterscheide ich diese zwei Bedeutungen dadurch, dass ich das Wort Menschensohn im ursprünglich jesuanischen Sinne in der gewöhnlicher Schreibweise, im apokalyptisch-messianischen Sinne aber mit großen Buchstaben als MENSCHENSOHN schreibe.) Sehen wir also die wichtigsten Vorkommen!

„Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen, der MENSCHENSOHN ist also HERR auch über den Sabbat“ (Mk 2,27). – Der „Menschensohn“ könnte hier *theoretisch* Jesus als Menschen bezeichnen, aber auch den Menschen im Allgemeinen, und in diesem Fall wäre der Sinn der Aussage: Gott hat den Ruhetag zum Wohl des Menschen angeordnet, deshalb darf *der Mensch* (= jeder Mensch) ihn in diesem Sinne gebrauchen, gleichsam als „Herr über den Sabbat“, d. h. er darf seine natürlichen Bedürfnisse befriedigen, Gutes tun, helfen, heilen – ohne Einschränkung von Seiten Gottes (vgl. Mk 3,4). In diesem Fall sollte man den „Menschensohn“ und „Herr“ freilich nicht mit großen Buchstaben schreiben. – Dem widerspricht aber, dass seine bedingungslose Verehrung Gottes (vgl. Mk 10,17-18; 12,29) Jesus verbot, sich selbst oder den Menschen im Allgemeinen als „Herr“ über die von Gott gegebene Ordnung zu bezeichnen; *tatsächlich* haben wir hier also mit „Menschensohn“ und „Herrn“ (*kyrios*) im apokalyptischen Sinne zu tun. Dies wird bestätigt durch drei weitere Beobachtungen: 1) Die Tätigkeitsform von *kyrios*, *kyrieuein* bedeutet „wie ein Herr mit einem Sklaven umgehen“, aber dies ist genau das Verhalten, das Jesus bei sich und seinen Anhängern entschieden abgelehnt hat (Lk 22,25). 2) Der ganze Satz entbehrt der Logik, denn warum würde aus der gottgegebenen Ordnung („Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, also...“) folgen, dass der „Menschensohn“ Herr über den Sabbat ist? D. h. das Herr-Sein des „Menschensohnes“ erscheint als Willkür. 3) Das Wörtchen „*auch*“ ist am Ende des Satzes eigentlich überflüssig, denn es war keine Rede über andere Bereiche, nur über den Sabbat; aber der Ausdruck legt nahe, dass der „Menschensohn“ Herr ist „*sogar auch* über den Sabbat“, also ein so großer Herr, dass er sogar auch über die von Gott gegebene Ordnung frei verfügt.

Beim Abstieg vom Berg der „Verklärung“ fragte Jesus angeblich seine Jünger (Mk 9,12): „*Aber wie ist es geschrieben über den MENSCHENSOHN, dass er viel leiden und verachtet werden muss?*“ – Der Textzusammenhang mit V.10-11 („Auferstehung von den Toten“, und vorher das „Kommen des Elija“) macht es eindeutig, dass hier von einem Jesus fremden, im apokalyptischen Sinne (nach Henoch) verstandenen „Menschensohn“ die Rede ist. Von diesem „Menschensohn“ (und überhaupt von jeglicher Art *Menschensohn*) aber steht im Alten Testament *nirgendwo* geschrieben, dass er „viel leiden muss“.

(Die Gestalt des in Jes 53 beschriebenen „Knechtes Jahwes“ wurde erst von der christlichen Theologie auf „Jesus als Menschensohn“ angewendet.) Dieser Satz ist ein typisches Beispiel der Umdeutung von echten Menschensohn-Sprüchen bzw. der Vermischung von echten und unechten Menschensohn-Sprüchen Jesu, denn es verstecken sich *auch* zwei authentische Elemente darin: „er muss viel leiden“, „er muss verworfen werden“ (Mk 8,31).

Diese Interpretation wird unterstützt durch die allgemein gültige Beobachtung, dass 1) es in den Leidens-Voraussagen Jesu keinen Hinweis darüber gibt, dass er wiederkehren wird um Gericht zu halten, obwohl dies vollkommen logisch wäre (Mk 8,31; 9,31; 10,33-34 und ihre Parallelstellen); dies hat kaum einen anderen Grund, als dass diese Zusammenfassungen aus authentischen Sprüchen Jesu zusammengestellt wurden; 2) in den Menschensohn-Sprüchen, die von seiner richterlichen Wiederkehr handeln, gibt es niemals einen Rückverweis auf Jesu Passion, obwohl dies vielleicht noch logischer wäre als das Vorige; dies hat kaum einen anderen Grund, als dass in der Beispiel gebenden apokalyptischen Anschauung des Henoch das Moment des Leidens fehlt, und zwar zu Recht, denn die Passion würde ein Scheitern dieses glorreichen Menschensohnes bedeuten.

Das in den letzten zwei Absätzen Gesagte gilt auch über die Frage, die nach Lukas der „auferstandene“ Jesus den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gestellt hat (Lk 24,26): „*Musste nicht der Messias all das erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?*“ Und dann angeblich „angefangen von Mose und von allen Propheten erklärte er ihnen, was in allen Schriften über ihn geschrieben steht“ (Lk 24,27). – Die erwähnten Argumente muss man aber noch mit zwei weiteren ergänzen: 1) Wie könnte jener Jesus dies gesagt haben, der früher jegliche Jagd nach Ruhm streng abgelehnt hat (s. Mk 10,40 und Lk 22,29-30 richtigerweise als Frage interpretiert) und auch beim allerletzten Anlass zurückwies (Apg 1,7-8)? Wenn er dies wirklich gesagt hätte, hätte er damit seine ganze Lehre genau so widerrufen als wenn er beim letzten Abendmahl seine Jünger zum Waffenkauf ermuntert hätte (vgl. Lk 22,36). 2) In der Leidensvoraussage bei Lk 9,22 folgt auf die Leiden des Menschensohnes sein „Aufstehen“, nicht aber sein Eingehen in die Herrlichkeit. – Es ist übrigens ein sehr großer Schaden, dass Lukas nicht mitteilt, welche alttestamentlichen Stellen „über ihn“ Jesus dort erklärte. Der wahrscheinlichste Grund dafür ist, dass er keine einzige solche Stelle erklärte...

Ebenfalls mit der Passion Jesu verknüpft ist jener Menschensohn-Spruch, den Matthäus in den Textzusammenhang eines ganz anderen Themas eingefügt hat (Mt 12,38-41). Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben von Jesus ein „Wunderzeichen“ Gottes verlangt, um damit die Echtheit seiner Sendung nachzuweisen; worauf er nach Mt so antwortete: „***Diese... Generation fordert ein Wunderzeichen, aber Gott wird ihr kein anderes Wunderzeichen geben als das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der MENSCHENSOHN drei Tage und drei Nächte im Bauch der Erde sein. Die Männer von Ninive werden beim Gericht mit dieser Generation aufstehen und sie verurteilen, denn sie haben nach der Predigt des Jona ihr Denken und Leben verändert...***“ – Die Einfügung stellt das, was Jesus sagen wollte, auf den Kopf, und dazu sehr ungeschickt: In der vorausgehenden Vers sagte Jesus, dass sie keinerlei *Wunderzeichen* erhalten werden. Jetzt aber bietet er ihnen trotzdem ein beweisendes *Wunder*, nämlich ein dreitägiges Ruhen im Grab, d. h. sie sollten einem Wunder glauben, das noch ein Gegenstand der Zukunft ist! Zudem lässt Matthäus auch außer Acht, dass die Männer von Ninive das „Weilen im Bauch des Fisches“ (das lediglich den anfänglichen Ungehorsam des Jona *versinnbildlicht*) nicht erfahren konnten, das folglich für sie auch kein „Zeichen“ sein konnte! Wenn wir die Einfügung weglassen, erhalten wir einen „nahtlos“ logischen Text, und es wird sofort klar, was Jesus sagen wollte: für die Menschen von Ninive war die Predigt des Jona das „Zeichen“, und die Zeitgenossen Jesu bekommen auch kein anderes „Zeichen“ als seine Verkündigung (vgl. Lk 11,29-30!).

Der nächste Fall gehört vielleicht zu der gefährlichsten Art apokalyptischer Übermalungen, denn sie ergänzt (innerhalb eines einzigen Satzes!) einen echten Menschensohn-Spruch mit einem nicht-echten MENSCHENSOHN-Spruch (s. auch oben, Mk 2,27; in einem anderen Thema, aber mit ähnlich gefährlichem Einschub haben wir in Mk 10,45 zu tun: „... *und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele*“!). Im Verlauf des Verhörs Jesu fragte ihn der Hohepriester: „Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten [Gottes]?“ Worauf Jesus antwortete: „***Du sagtest, dass ich es bin; aber ihr werdet den***

Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels” (Mk 14,62). Matthäus hat es so formuliert: **„Du hast es gesagt. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft, und kommen sehen mit den Wolken des Himmels** (Mt 26,64). Lukas aber schreibt: **„Ab jetzt aber wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen**” (Lk 22,69).

Um die (authentische) Antwort Jesu zu verstehen müssen wir uns bewusst machen, dass „die Kraft” oder „der Starke” ein Name oder Umschreibung Gottes im Alten Testament ist (z. B. Jes 9,6; Jer 16,19; Ez 10,5, oder in zahllosen Stellen der Psalmen, z. B. 27,1; 31,3; 61,4; 89,9). Vor den Inquisitoren, die von ihm seine Person bzw. seine Sendung betreffend Beweise verlangen, beruft sich Jesus auf seinen wunderfreien „Gottesbeweis”: Gott, dessen Name in der Zeit vor Mose „Kraft” (*EL*) war, wird mir Kraft geben zum Tragen der Lasten, die auf mich warten. Die Worte „aber ihr werdet sehen” (bei Mt „von nun an werdet ihr sehen”) weisen darauf hin, dass seine Gegner *sichtbare* Beweise wollten, also ab jetzt werden sie *sehen*, dass er, der ausgelieferte, zum Tode verurteilte Mensch seinen Weg mit der Kraft von Gott zu Ende gehen und daran nicht zerbrechen wird; sein Gott, der ihn schützt, wirkt zwar keine Beweiswunder, erfüllt aber die Seinen mit wunderbarer Kraft. – Der Unterschied zwischen den Texten von Markus/Matthäus und Lukas ist scheinbar unbedeutend, in der Wirklichkeit aber der zwischen Himmel und Erde. Mk/Mt schreiben: **„(aber/von nun an) werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft**”. Darin sind drei Aussagen enthalten: ich bin ein „Menschensohn”, ein einfacher Mensch – aber ich stehe unter dem Schutz Gottes – und das werdet ihr bald mit eigenen Augen sehen können. Dagegen Lukas: **„Ab jetzt aber wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen”**. Das bedeutet: „Ab jetzt bin ich nicht der einfache Menschensohn, sondern der [apokalyptische] MENSCHENSOHN, der zur Rechten Gottes sitzt [= mit ihm gleichrangig ist], und er wird als verherrlichter Richter kommen um Gericht zu halten.” (Genau darauf wird Lukas später hinweisen in zwei Reden des Petrus: Apg 2,34-36 und 5,31.)

Dafür, dass **„und kommen [wird] mit den Wolken des Himmels**” ein apokalyptischer Einschub ist, sprechen ein inhaltliches und ein formales Argument. Das *inhaltliche*: der mit den Wolken kommende Menschensohn ist eine typische Gestalt der Henoch-Literatur (wir könnten auch an Dan 7,13 denken, aber der Menschensohn von dort kommt nicht mit den Wolken auf die Erde, sondern gelangt zu dem Hochbetagten). Das *formale*: dieser Halbsatz fehlt in der rein apokalyptisch ausgerichteten Satz bei Lukas, aber Lukas hätte diesen gewiss nicht weggelassen, wenn er ihn in dem seinerseits verwendeten Markus-Text vorgefunden hätte! In diesem Fall war es mit großer Wahrscheinlichkeit so, dass es Matthäus war, der hier diesen Verweis auf den Menschensohn des Henoch (und/oder vielleicht doch auf Dan 7,13) eingefügt hat, was dann nachträglich ins Markusevangelium gelangte! (Der Ordnung halber muss man aber vermerken, dass in anderen Zusammenhängen, auf die wir gleich zurückkommen, auch Mk 13,26 und Lk 21,27 davon sprechen – wie auch Mt 24,30 – dass „der MENSCHENSOHN in den (der) Wolke(n) kommt”.)

Meine Deutung wird auch dadurch gestützt, dass „sitzen zur Rechten von jemandem” damals eine alltägliche Redewendung war, obwohl diese ohne Zweifel Anlass sein konnte zu einer Umdeutung nach Henoch (und/oder Daniel). Man hat mit der Einfügung von **„und kommen [wird] mit den Wolken des Himmels**” jedenfalls aus Jesus einen apokalyptischen Richter gemacht, der kommen wird, um an seinen Feinden Rache zu nehmen. (Dies bedeutet natürlich auch, dass die christliche Lehre über die „zweite Ankunft” Jesu sich *nicht* auf Jesus berufen kann!)

Die synoptischen Evangelien erwähnen die Richter-Rolle „des kommenden Menschensohnes” in Verbindung mit der Nachfolge Jesu, bzw. mit dem „auf sich nehmen des Kreuzes”, am klarsten formuliert bei Mt 16,27: **„Der MENSCHENSOHN wird mit seinen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommen und jedem vergelten nach seinen Taten**” (s. auch Mk 8,38; Lk 9,26), aber das wird bei den sog. großen apokalyptischen Reden das zentrale Thema (Mk 13, Lk 17 und 21, Mt 24-25); hier ist die typischste Beschreibung wieder von Matthäus: **„Dann wird das Zeichen des MENSCHENSOHNES am Himmel erscheinen; dann werden alle Völker der Erde jammern und klagen, und sie werden sehen, dass der MENSCHENSOHN auf den Wolken des Himmels kommt mit großer Macht und Herrlichkeit, und er wird seine Engel aussenden unter lautem Posaunenschall... Dann wird er sich auf den Thron seiner**

Herrlichkeit setzen, und alle Völker werden vor ihm versammelt, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet...“; „Die Gesegneten werden das Reich ihres Vaters erben“, „die Verfluchten dagegen gehen ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (Mt 24,30; 25,31-34.41 // Mk 13,26; Lk 21,27).

Aus der Gesamtheit der Evangelien wird aber klar, dass dies alles lediglich Wunschenken und apokalyptisches Phantasieren der Urchristen ist, womit sie auf das in der Kreuzigung offenbar gewordene Scheitern des Wirkens Jesu reagiert haben. Denn wie hätte jener Jesus sich selbst als den rächenden apokalyptischen Menschensohn-Richter verkünden können, zu dessen wichtigsten Botschaften gehörte, dass Gott nicht der Gott der Gerechtigkeit, sondern der Barmherzigkeit ist (z. B. Mt 5,45; 20,1-15; Lk 15,11-32) und dass auch der Mensch diese Barmherzigkeit anstreben soll (Lk 6,36; Mt 5,38-41.43-45), der als Konsequenz die bedingungslose und unbegrenzte Vergebung propagierte (z. B. Mt 18,21-22.23-33), und der die Ausübung der Rolle eines Richters, das „Gerechtigkeit Verteilen“ und Strafen, heftig von sich gewiesen hat (Lk 9,54-55; 12,14)? Denn der wirkliche Menschensohn-Jesus **„ist nicht dazu gekommen, um das Leben der Menschen zu vernichten, sondern um es zu retten“** (Lk 9,56; vgl. Lk 19,10!).

Drohung

Es ist offensichtlich, dass das unerwartete Erscheinen des MENSCHENSOHNES am Ende der Welt zum Gericht (Mk 13,32.36) für die Anhänger Jesu und für die ganze Menschheit eine Drohung bedeutet, und die Evangelisten haben es auch als Drohung gemeint. Schauen wir uns einige Beispiele an:

„Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: *Herr, Herr, sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten, mit deinem Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen Wunder vollbracht? Dann werde ich ihnen sagen: »Ich habe euch nie gekannt. Entfernt euch von mir, ihr Übertreter des Gesetzes!«*“ (Mt 7,22-23//Lk 13,25-27). – „Die Söhne [Israels] aber werden hinausgeworfen [von Gott] in die äußerste Finsternis; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (Mt 8,12 // Lk 13,28-29). – „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Betsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Krafftaten geschehen wären, die bei euch geschehen waren, hätten sie sich in Sack [gekleidet] und in Asche sitzend schon längst bekehrt. [Das Schicksal] von Tyrus und Sidon wird beim Gericht immerhin erträglicher sein, als eures. Und du, Kafarnaum! Wirst du vielleicht bis zum Himmel erhoben werden? Du wirst bis zur Unterwelt hinabfahren!“ (Lk 10,13-15). – „Oder meint ihr, dass jene achtzehn, auf die der Turm in Schiloach einstürzte und sie tötete, sündiger gewesen waren als alle [anderen] Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Keineswegs! Aber wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle genauso umkommen“ (Lk 13,4-5). – „...damit jener Tag euch nicht unerwartet überrascht wie eine Falle: denn sie wird alle Bewohner der ganzen Erde überfallen“ (Lk 21,34-35). – „Denn seht, es kommen Tage, da man sagen wird: »Glücklich sind die Unfruchtbaren; jene Mutterleibe, die nicht geboren und Brüste, die nicht gestillt haben!« Dann wird man zu den Bergen sagen: »Fallt auf uns!«, und zu den Hügeln: »Deckt uns zu!«“ (Lk 23,29-30).

Die Evangelisten haben diesen apokalyptischen Geist sogar in die Gleichnisse Jesu hineingetragen:

„So ist es mit dem Reiche Gottes, wie mit einem Menschen, der Samen auf den Acker streute, dann schläft er und steht auf, [es kommt] Nacht und Tag, der Samen sprießt und wächst, ohne dass er es merkt. Selbsttätig bringt die Erde Frucht, erst den Halm, dann die Ähre, dann das reife Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, legt er gleich die Sichel an, denn die Erntezeit ist da“ (Mk 4,26-29). – Der Schluss (nebenbei ein alttestamentliches Zitat: Joel 4,13) gibt dem Gleichnis eine der Aussageabsicht Jesu entgegenstehende, apokalyptische Richtung, indem er die Aufmerksamkeit des Lesers auf den tödenden Engel des Endgerichtes lenkt (vgl. Off 14,15!).

Am Ende des Gleichnisses über den Weizen und das Unkraut (Mt 13,24-30) hat auch Matthäus das Motiv des Endgerichtes hineingebracht: „Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: *Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel; um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!*“ – Ähnlich ist er auch mit dem Gleichnis vom Schleppnetz verfahren: **„Weiter ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Netz, das man ins Meer warf, um Fische aller Art zu fangen“** (Mt 13,47), er baute hier nämlich die apokalyptische These von der „Scheidung“ ein: „... Als es

voll war, zogen es die Fischer ans Ufer; sie setzten sich, lasen die guten Fische aus und legten sie in Körbe, die unbrauchbaren aber warfen sie weg” (Mt 13,48), dann fügte er eine schreiend apokalyptische Erklärung hinzu: „So wird es auch am Ende der Welt sein: Die Engel werden kommen und die Bösen von den Gerechten trennen und in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein” (Mt 13,49-50).

Dieselbe apokalyptische Drohung fügte er auch in das Gleichnis von den Talenten ein: »Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Diesen unbrauchbaren Diener aber werft hinaus in die äußerste Finsternis: dort wird Heulen und Zähneknirschen sein!« (Mt 25,28-30; vgl. Mt 18,34-35!) – und vorher in einer etwas milderer Form ins Gleichnis der zehn Jungfrauen ein: „Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: »Amen, Ich sag euch: Ich kenne euch nicht” (Mt 25,5-13).

Genau diese Sichtweise spiegelt auch das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum im Evangelium des Lukas (13,6-9): ... »Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen, vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.« Ein charakteristisches apokalyptisches Motiv ist nämlich, dass jemand, der bis zu einem bestimmten Zeitpunkt sich nicht bekehrt („wenn auch nächstes Jahr nicht...“), „mit dem ist Schluss“, der wird zur Bekehrung nie mehr die Gelegenheit haben, und folglich auch nicht das „ewige Heil erlangen“; s. die gleichbedeutende Drohung bei Johannes dem Täufer: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen (Mt 3,10).

Wachen

Das soeben Gesagte begründet ganz logisch die wiederkehrende Ermahnung der Evangelisten zu „wachen“, „wach sein“, „auf der Hut sein“: „Gebt acht, seid wachsam, denn ihr wisst nicht, wann die günstige Zeit da ist. ... Seid also auf der Hut, denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr zurückkommt: am Abend, um Mitternacht, beim Hahnenschrei oder am frühen Morgen, damit er euch nicht schlafend findet, wenn er unerwartet ankommt!“ (Mk 13,33.35) – „Seid also wach zu jeder Zeit und fleht, damit ihr Kraft habt, allem zu entkommen, was geschehen wird, und vor dem MENSCHENSOHN stehen zu bleiben!“ (Lk 21,36). – „Diese Generation wird nicht vergehen, bevor dies alles geschieht“ (Mk 13,30). – „Amen, ich sage euch: ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der MENSCHENSOHN kommt“ (Mt 10,23).

Die gleiche Sichtweise zeigen drei kleine Gleichnisse im Kap. 12 des Lukasevangeliums. Das Erste: „Habt Arbeitskleider an, eure Lampen sollen brennen, und ihr sollt den Menschen ähnlich sein, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm, wenn er ankommt und klopft, [das Tor] sofort öffnen. Glückliche sind jene Sklaven, die der Herr bereit findet, wenn er ankommt...“ (V. 35-38). – Das Dritte: „Wer ist denn der treue und kluge Verwalter, den der Herr über die Dienerschaft setzen wird, damit er ihnen zur rechten Zeit die Nahrungsportionen austeielt? Glückliche ist der Sklave, den der Herr bei dieser Tätigkeit findet, wenn er ankommt...“ (V. 42-46). – Das Mittlere hat die Eigenart, dass es in der Absicht des Lukas im Ganzen eine apokalyptische Ermahnung, aber die erste Hälfte für sich eine echte jesuanische Ermunterung sittlicher Art ist: „**Wenn der Hausbesitzer wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, würde er auf der Hut sein und nicht zulassen, dass er in sein Haus einbricht. Seid auch ihr vorbereitet, denn der MENSCHENSOHN wird in jener Stunde kommen, in der ihr es nicht erwartet!**“ (V. 39-40).

Allerdings ist die Berechnung der Zeit (und des Ortes) ein Kennzeichen der Apokalyptik, Jesus aber fremd: „**Gottes Reich wird nicht in einer berechenbaren Weise kommen, und man wird auch nicht sagen: »Siehe, hier!« oder »Dort [ist es]!«**“ (Lk 17,20-21 – ausführlich s. im letzten Unterpunkt).

Obwohl „die Ankunft des Menschensohnes“ nach der authentischen Lehre Jesu mit der „Ankunft des Reiches Gottes“ keineswegs gleichgesetzt werden kann, bei diesem Punkt ist es doch angebracht zu erwähnen, dass der historische Jesus *gleich am Anfang* seiner Wirksamkeit erklärt hat: „**Die günstige Zeit ist da!**“ (Mk 1,15; 10,30), und dass mit seinem Auftreten „**das Reich Gottes gekommen ist**“ (Mk 1,15), was er später auch wiederholt bekräftigt hat: „**Wenn ihr seht, dass vom Westen eine Wolke aufkommt,**

sagt ihr: »Es wird regnen!«, und es wird auch so. Und wenn ihr seht, dass der Südwind weht, sagt ihr: »Es wird brütend heiß!«, und es geschieht so. Ihr Schauspieler! Ihr könnt das Gesicht der Erde und des Himmels beurteilen. Wieso könnt ihr diese günstige Zeit nicht beurteilen?» (Lk 12,54-56); „Der Geist des Herrn ließ sich nieder auf mich..., damit ich als Bote das liebe Jahr des Herrn ausrufe... Heute erfüllte sich dieses Schriftwort, das ihr eben gehört habt“ (Lk 4,18-19.21; vgl. Lk 19,9); „Lasset die Kinder zu mir kommen, verstellt ihnen den Weg nicht, denn für solche ist das Reich Gottes da“ (Mk 10,14); „Wenn ich die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Mt 12,28 //Lk 11,20) – und der Mensch braucht nur noch sein Herz zu öffnen (vgl. Mk 1,15 „vertraut euch Gott an“), seine Hand auszustrecken (vgl. Lk 17,21b).

Folglich konnte Jesus *am Ende* seiner Wirksamkeit nicht sagen, dass diese „günstige Zeit“ in einer unbestimmten *Zukunft* kommen wird: „*Seid wachsam, denn ihr wisst nicht, wann die günstige Zeit da ist*“ (Mk 13,33). Die Kenntnisnahme dieser Tatsache macht manche theologischen Spekulationen *überflüssig*, angefangen mit jener, ob Jesus sich „in der Erwartung des Reiches Gottes“ geirrt hat, bis zu jener, ob Jesus „am Ende der Welt“ noch einmal kommen wird, und wann das geschieht.

Versteckte Hinweise

Auch unter den bereits behandelten Sprüchen finden sich einige, bei denen die apokalyptische Eigenart oder die Anspielung auf ein apokalyptisches Thema nicht auffällt, aber die Fälle, zu denen wir jetzt kommen, sind ausdrücklich durch ihren versteckten Zusammenhang mit der Apokalyptik gekennzeichnet. Es wäre andererseits noch zweckmäßiger, statt über „versteckte Hinweise“ hier über „versteckte Verneinungen“ zu sprechen, denn in diesen Fällen formuliert Jesus seine Lehre ausdrücklich *gegen* eine apokalyptische Aussage.

Mt 10,26 wird gewöhnlich so oder ähnlich übersetzt: „... nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird“. Dies ist aber entweder ein flacher Gemeinplatz, oder seine Bedeutung ist völlig unklar. Die Situation ändert sich schlagartig, wenn wir ernst nehmen, dass die Passivformen des Originaltextes eine Umschreibung Gottes sind (*passivum divinum*), sowie dass das Verhüllen (*kalyptein*) und das Enthüllen (*apokalyptein*) sich im Alten und Neuen Testament gewöhnlich auf Dinge beziehen, die mit Gott verbunden sind; in diesem Fall lautet der Satz: „**Gott hat nichts verhüllt, was er nicht enthüllen wird, und es gibt keine vor Gott verborgene Sache, die für Gott nicht bekannt werden würde.**“ – Für unser Thema ist nur der erste Teil von Bedeutung, und seine Botschaft ist: Gott ist offen zum Menschen, er hat keine Geheimnisse, die er den Menschen nicht mitteilen will. Jesus wollte damit der Ansicht zeitgenössischer Apokalyptiker *widersprechen*, denn sie haben behauptet, dass Gott die Geheimnisse des Jenseits – durch Träume, Visionen, Jenseitsreisen, Botschaften von Engeln – nur ihnen geoffenbart hat, und in diese Geheimnisse nur Auserwählte eingeweiht werden dürfen. Nach Jesus aber „sieht“ jedes unverdorbenes menschliche Herz Gott (Mt 5,8), und die Freudenbotschaft soll für alle leuchten (Mt 5,15 – s. auch den hier folgenden Fall). Gott offenbart aber nicht solche „Geheimnisse“, wie die Apokalyptiker es erzählen (z. B. wie Gott das Wetter „macht“, womit die Engel und die Teufel sich beschäftigen, nach welchem „Fahrplan“ das letzte Gericht ablaufen wird), sondern er offenbart nur das, was der Mensch wirklich wissen muss um selig zu werden: dass Gott den Menschen ohne Bedingung liebt, wie ein wirklicher Vater („Abba“) sein Kind (s. Lk 15,11-32). Darüber hinaus gibt es kein „Geheimnis“ zwischen Himmel und Erde, das zu wissen für uns wichtig wäre; in der Verkündigung Jesu, die wir als echt betrachten können, kommt das Wort „Geheimnis“ (*müstérion* = Mysterium) überhaupt nicht vor (Mk 4,11-12 ist eine redaktionelle Anmerkung des Evangelisten).

Im Zusammenhang mit dem eben Gesagten sagte Jesus den Jüngern (Mt 10,27): „**Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern!**“ – Jesus wollte keine Sekte gründen, nicht eine von der Welt abgewandte, mit sich beschäftigte Gruppe von „auserwählten“ zum „Heil“ führen; deshalb braucht sein Programm (das allen angebotene „Reich“ Gottes) die offene Verkündigung, *im Gegensatz* zur Praxis der Apokalyptiker (und Qumrans). Wenn er sich doch zurückgezogen hat um seine Jünger vertieft zu unterrichten (vgl. Mk 9,30-31), oder ihnen zu Hause eine „abendliche Wiederholung“ erteilte (vgl. Mk 9,33-35; 10,10), dann hat dies nur dem Zweck gedient, dass sie später richtig weitergeben können, was sie „im Dunkeln“, d. h. am

Abend gehört haben. (Aber ein schweres Hindernis der Weitergabe seiner Lehre kann die Angst vor den Mächtigen sein. Das „Reich Gottes“ zu verkünden, das jede menschliche Herrschaft entlarvt und zurückweist, ist ein gefährliches Unternehmen. Deshalb mahnte er seine Jünger mit Nachdruck: Verschweigt nicht die Botschaft aus Angst vor den Mächtigen!)

Der wiederholte Schluss seiner Leidensankündigung (Mk 8,31; 9,31; 10,33-34) lautet so: **„Der Menschensohn ... [nachdem er viel gelitten hat] ... wird nach drei Tagen [wieder] aufstehen“**. Der Ausdruck „nach drei Tagen“ (griechisch *meta treis hémeras*) ist ein Semitismus und bedeutet: „innerhalb kurzer Zeit, bald“. Jesus betont hier *gegenüber* der Vorstellung der Apokalyptiker über das „Ende der Welt“, dass Gott den Menschen nach dem Tod *bald* wieder zum Leben erweckt, d. h. nicht nur ihn, sondern *jeden* Menschen (s. die Klärung dieses Begriffes unter dem Punkt „Der Menschensohn“!) – folglich auch ihn. – Den Ausdruck „nach drei Tagen“ hat erst Matthäus und Lukas umgeformt zu „am dritten Tag“ (*té trité hémera*): diese Fixierung des Zeitpunktes ist aber die Manifestation der *christologischen Tendenz*, dass man die „Auferstehung“ Jesu als Ausnahme und wunderartiges Ereignis deute, und damit sein Wesen als „Messias“ und „Gottessohn“ „beweise“. Dem entsprechend predigen *alle vier Evangelisten*, besonders Johannes (20,24-29), das Wieder-Aufleben Jesu als massives Naturwunder.

Es scheint, dass alle Gleichnisse, die das Reich Gottes ähnlich wie mit dem Beispiel der Samenkörner veranschaulichen, *gegen apokalyptische Vorstellungen gerichtet sind* und die Art der Ankunft des Reiches Gottes beschreiben:

a) Das Reich Gottes verwirklicht sich *nicht wie ein spektakuläres und fantastisches Wunder*, sondern entfaltet sich wie ein Samenkorn in der Erde auf natürliche Weise: **„Der Sämann ging hinaus, um seinen Samen auszusäen. ... Ein anderes fiel auf guten Boden, wuchs auf und brachte hundertfach Frucht“** (Lk 8,4-8). – **„Es ist uns wie das Senfkorn, das in der Zeit der Aussaat kleiner ist als alle anderen Körner auf der Erde, aber wenn es einmal gesät wurde, geht es auf und wird größer als alle Gartengewächse“** (Mk 4,31-32). – Die Besonderheit des von Jesus gebrauchten Bildes besteht *nicht* in der kommenden Größe des Reiches Gottes, denn die konnte jeder jüdische Prediger mit begeisterten Worten schildern. Das überraschende Moment ist die *anfängliche Kleinheit* des Gottesreiches, denn erwartet wurde, dass es durch ein apokalyptisches Wunder *machtvoll, überwältigend*, auf einen Schlag erscheint. Jesus dagegen sagt: Es ist kleiner als alle anderen Körner... (Wir können dieses Gleichnis sekundär freilich auch unter die sog. Kontrastgleichnisse einordnen, welche den schreienden Unterschied zwischen Anfangs- und Endzustand des Reiches Gottes zeigen.) Das Ende des Spruches – „...so dass die Vögel des Himmels unter seinem Schatten Nester bauen können“ – ist eine *Einfügung des Markus*, welche die ursprüngliche Aussage genau zum Gegenteil wendet, weil sie den Akzent auf die *Größe des Endzustandes* setzt. Der Evangelist bringt hier alttestamentliche Andeutungen (Ez 17,23; 31,6; Dan 4,9.18), die er zu einem irrealen Bild gestaltet, denn es gibt keine Senfstauden (geschweige denn Bäume, wie Mt und Lk schreiben), auf denen Vögel nisten könnten.

b) Das Reich Gottes bricht *nicht auffällig, lärmend, mit großem Krach* in unsere Welt ein, sondern wächst still, wie der ausgesäte Samen, wie es neben dem bereits zitierten Gleichnis vom Sämann (Lk 8,4-8) hauptsächlich das – im anderen Zusammenhang bereits erwähnte – Gleichnis über die „von selbst wachsenden Saat“ (Mk 4,26-28) veranschaulicht: **„So ist es mit dem Reiche Gottes, wie mit einem Menschen, der Samen auf den Acker streute, dann schläft er und steht auf, es kommt Nacht und Tag, der Samen sprießt und wächst, ohne dass er es merkt. Selbsttätig bringt die Erde Frucht, erst den Halm, dann die Ähre, dann das reife Korn in der Ähre.“**

c) Das Reich Gottes kommt *nicht wie ein Ende der Welt* in der nahen oder nebelhaften Zukunft, sondern wird „organisch“ oder stufenweise „reif“, wie es das Gleichnis vom Weizen und Unkraut bestätigt (Mt 13,24-30): **„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. ... Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: ... Sollen wir gehen und es ausreißen? Er aber sagte: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus! Lasst beides wachsen bis zur Ernte!“**

Diese „organische“, stufenweise „Reifung“ der Entfaltung des Reiches Gottes wird durch das Gleichnis vom Sauerteig, das ins Mehl gemischt wird, vielleicht noch nachdrücklicher veranschaulicht (Lk 13,20-21): **„Womit soll ich Gottes Reich vergleichen? Es ist so, wie mit dem Sauerteig, den eine**

Frau nahm, unter drei Maß Mehl versteckte, bis endlich das ganze durchsäuert war.” (Das „drei Maß“ Mehl bedeutet etwa 50 kg: dies ist genau so eine apokalyptische Übertreibung wie das zum großen Baum wachsende Senfkorn, denn es gibt keine Hausfrau, die zum Brotbacken beinahe einen Zentner Mehl nimmt.) – Die zeitgenössischen Apokalyptiker hofften auf eine von Gott bewirkte, gewaltsame Verbesserung der Welt (s. die Predigt des Johannes des Täfers: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“ (Mt 3,10). Jesus aber sah, dass Gott mit einer anderen Methode arbeitet; so wie die Mutter, die aus dem ungenießbaren Mehl nahrhaftes Brot machen will: sie legt ein wenig Sauerteig hinein, und der kann einen Gärungsprozess starten und vollenden, der *nicht gewaltsam und mechanisch*, sondern auf biologische Weise *in einem organischen Prozess* den Grundstoff der genießbaren Nahrung zustandebringt.

Den stärksten – und für uneingeweihte Leser wirklich vollkommen versteckten – Hinweis/Verneinung enthält der Schluss der „Programmrede von Nazaret“ Jesu (Lk 4,18-19): ***„Der Geist des Herrn [ließ sich nieder] auf mich, da er mich salbte, damit ich den Elenden die Freudenbotschaft bringe; ... und [als Bote] das liebe Jahr des Herrn ausrufe.***” Jesus hat nämlich an dieser Stelle die Fortsetzung des zitierten Jesaja-Textes (Jes 61,1-2), die beliebte These der Apokalyptiker (vgl. wieder Mt 3,10!), *weggelassen*: „*einen Tag der Vergeltung unseres Gottes*” (wörtlich: „den Tag der Rache für unseren Gott“)! Für dieses Weglassen spricht einerseits ein *formales* Moment, nämlich die folgende Bemerkung des Evangelisten: „Und er rollte die Buch[rolle] zusammen, gab sie dem [Synagogen]diener zurück, und setzte sich” (V. 20). Dies wäre vollkommen überflüssig, wenn er nicht ausdrücken wollte: Jesus hat genau *hier* mit einem Punkt dem gelesenen Text ein Ende gesetzt – andererseits das *inhaltliche* Argument, dass die Absage an die Rache Gottes mit der Lehre Jesu über den „*nur liebenden Gott*” vollkommen im Einklang steht. Lediglich die frühchristlichen Apokalyptiker „verbessern” später das Gottesbild Jesu und verkünden, angefangen mit den Evangelisten (z. B. Lk 19,27) über Paulus (z. B. Röm 12,19-20) bis zum Autor der Offenbarung (z. B. Off 6,10 und Kap. 8-9), dass der Tag der Rache Gottes nicht ausbleibt, nur auf später verschoben wurde.

Umschaltung

Genauer: *Umschaltung aus der Apokalyptik in eine sittliche Ermahnung*, oder etwas allgemeiner formuliert: Umschaltung aus der Apokalyptik in die Moral. Es handelt sich um einen bibelwissenschaftlichen Fachausdruck und bedeutet: wenn man Jesus eine Frage apokalyptischer Art stellt, übergeht er einfach den Gegenstand der Frage und gibt auf die Frage *apokalyptischen* Inhalts eine Antwort *moralischen* Inhalts. (Weil hier verhältnismäßig lange Erklärungen notwendig sind, werde ich die betreffenden Stellen der Übersichtlichkeit halber nummerieren. Über die hier zu Behandelnden hinaus können wir dieses Phänomen noch an zwei weiteren Stellen voraussetzen – Mk 13,1-4.28-29 und Lk 19,11.12-27 –, weil aber in ihrer Deutung mit ziemlich viel Ungewissheit zu rechnen ist, werde ich sie nicht behandeln.)

1) Mk 13,1-4.9-13: Als er aus dem Tempel hinausging, sprach einer seiner Jünger zu ihm: „Rabbi, schau, was für große Steine und was für Bauten!” Jesus aber sagte ihm: ***„Betrachtest du diese großartigen Bauten? Keineswegs wurde hier ein Stein auf dem andren belassen, der nicht schon niedergerissen worden wäre!”*** ... Die Jünger fragten: „Sag uns, wann wird dies geschehen, und was wird das Zeichen dafür sein, dass dies alles eintritt?” ... Jesus antwortete: ***„Ihr aber achtet auf euch selbst! Man wird euch Gerichten ausliefern ... Wer aber bis zum Ende ausharrt, wird gerettet werden.”***

Das Thema des Gesprächs ist der Tempel von Jerusalem, bzw. seine zukünftige Zerstörung. In meinem Markus-Kommentar habe ich nachgewiesen, dass Jesus hier nicht die physische Zerstörung des Tempels „geweissagt hat”, sondern davon sprach, dass Gott den Kult und die Religiosität des Tempels außer Kraft setzen will, denn dies gehört in seinen Augen der Vergangenheit an. Jesus hat nämlich die „Botschaft des Tempels” scharf ins Auge gefasst und ihre *Gottwidrigkeit durchschaut*, sowohl in der Sache des mit dem Opferdienst verbundenen Geschäftemachens (Mk 11,15) wie in der Sache der Tempelkasse (Mk 12,41-44.40). Er hat erkannt, dass der Tempelkult, oder allgemeiner: die durch diesen Kult charakterisierte Religion statt zum Vertrauen in Gott zum Geschäftemachen mit Gott (Mk 11,15), statt zur Ausführung des Willens Gottes zur Bestechung Gottes (Mt 9,13), statt zur Aussöhnung mit den

Menschen zu Techniken der Erlangung der göttlichen Vergebung erzieht (Mt 5,23-25). Deswegen kämpfte Jesus auch selber gegen diese Religiosität, und deswegen wollte er „in drei Tagen“ (= bald) einen anderen Tempel bauen (vorausgesetzt, dass wir seinen Spruch in Joh 2,19 als echt betrachten können): jene „Mustergesellschaft“, die er Reich Gottes nannte.

Die Jünger aber, vom apokalyptischen Zeitgeist – und vielleicht von ihren messianischen Vorstellungen – bestimmt, missverstehen die Worte Jesu: Die „Zeichen“ und das Interesse am Zeitpunkt sind nämlich typisch apokalyptische Motive: „Wann wird es sein? Und was wird das Zeichen sein?...“

Jesus aber beachtet die apokalyptischen Fragen überhaupt nicht, sondern fordert sie auf: „Ihr achtet auf euch selbst!“ – was man sinngemäß so ergänzen könnte: „...aber nicht auf apokalyptische Zeichen!“, d. h. achtet darauf, dass ihr euch in den zu erwartenden heiklen Situationen richtig verhaltet!

2) Lk 13,23-24: Jemand sagte ihm: „Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?“ Er aber sagte ihnen: **„Kämpft einen Kampf auf Leben und Tod, um durch die enge Tür hineingehen zu können, denn – ich sage euch – viele werden sich mühen, anders hineinzugehen, aber es wird ihnen nicht gelingen.“**

Sinngemäß und in unserer religiösen Sprache bedeutet „gerettet werden“, dass sie das ewige Heil erlangen. Dies ist die Problematik und die Ausdrucksweise der Urkirche; Jesus aber hat sich damit beschäftigt, „wer gelangt in das Reich Gottes“ (vgl. z. B. Mk 10,25), wie es auch seine Antwort hier zeigt. Das Wesentliche ist aber, dass wir hier mit einer typisch apokalyptischen Fragestellung zu tun haben, denn in der Apokalyptik war ein bedeutendes Anliegen dahinterzukommen, wie viele und wer „das Heil erlangen werden“.

Jesus aber beachtet den Gegenstand der Frage einfach nicht, und gibt auf die Frage *apokalyptischen* Inhalts eine Antwort mit *moralischem* Inhalt: „Sind es nur wenige? ... Ihr sollt auf Leben und Tod kämpfen, um hineingehen zu können!“ Das heißt: *Überlegt nicht*, ob es wenige oder viele sind, sondern *tut das*, was zum Hineingehen notwendig ist!

Was die Übersetzung betrifft: „bemüht euch hineinzukommen“ und ähnliche Lösungen sind allzu blass, denn die eigentliche Bedeutung des Verbs *agónizesthai* ist der Kampf auf Leben und Tod, wie es Lk 22,44 und auch das deutsche Wort „Agonie“ (Todeskampf) zeigen. Die Unerlässlichkeit eines derart schweren Kampfes zeigen auch die Hinweise Jesu mit den Bildern des „*abgehauenen Fußes*“ (Mk 9,45) und der „*Kreuzaufnahme*“ (Mk 8,34).

Das entscheidende Moment des von Jesus benutzten Bildes ist, dass die Tür *eng* ist – also nicht davon die Rede ist, dass der Saal hinter der Tür zu klein wäre und nur wenige Menschen aufnehmen könnte. Wegen dem Eintritt müssen wir nicht deshalb auf Leben und Tod kämpfen, damit wir „unsere Konkurrenten *verdrängen*“, sondern damit wir „uns entsprechend dünn machen“, und *auf diese Weise* durch die enge Tür *durchkommen können*.

Nach Jesus ist das Reich Gottes nämlich nicht ein jenseitiges Wunderland, sondern „die Welt der Liebe“: jene „Welt“, jener „Lebensraum“, der durch die Liebesgesinnung Gottes durchdrungen und bestimmt wird (vgl. Mt 6,10). In diesen „Festsaal“ wird zwar jeder eingeladen, aber wer hier, in den Raum des radikalen *Altruismus* eintreten will, muss seinen *Egoismus* ablegen. Wenn er z. B. noch an seinem Reichtum, Vermögen hängt, muss er sich von ihm trennen, damit er dünn genug ist, wie der Faden, den wir durch ein Nadelöhr ziehen (s. Mk 10,21.25). Wenn er sich noch an seine Rechte klammert wie der um seine Erbschaft besorgte Mann oder der Bruder des verlorenen Sohnes, der unbarmherzige Knecht oder die ersten Arbeiter des Weinbergs, dann muss er auf seine Rechte verzichten und zu einem schenkenden Menschen werden (s. Lk 12,13-14: 15,25-32; Mt 18,23-33; 20,1-15). Wenn er „sich retten will“, muss er sich sogar sein (altes, selbstsüchtiges) Ich ablegen, dass er durch diese „Häutung“ sein (neues, selbstloses) wahres Ich „zur Welt bringen kann“ (s. Lk 17,33). Einfach gesagt: es ist selbstverständlich, dass man in den Lebensraum der Selbstlosigkeit nur durch Selbstlosigkeit hineinkommen kann und „anders nicht“: Egoismus schließt dort *automatisch* aus.

3) Lk 17,20-21: Als die Pharisäer ihn fragten, wann das Reich Gottes kommen wird, antwortete er ihnen: **„Gottes Reich wird nicht in einer berechenbaren Weise kommen, und man wird auch nicht sagen: »Siehe, hier!« oder »Dort ist es!«, weil siehe, Gottes Reich liegt an euch!“**

Der Zeitpunkt der Ankunft des Reiches Gottes war eine zentrale Frage im Judentum und in der Apokalyptik der Zeit (vgl. Dan 9,2), und man hat eifrig nach Zeichen gesucht, auf deren Grund sie

vermuteten den Zeitpunkt feststellen zu können.

Den Ausdruck „in einer nicht berechenbaren Weise“ müsste man wörtlich mit „nicht mit Augen zu sehen, nicht beobachtbar, nicht wahrnehmbar“ übersetzen; aber *paratérésis* stammt aus dem Verb *paratérein*, dessen Bedeutung ist: etwas mittelbar beobachten (vgl. Lk 20,20 mit Mk 12,13), Symptome untersuchen, besonders dann, wenn vom zu untersuchenden Gegenstand direkte Erfahrungen zu erlangen nicht möglich ist. (Das Wort *paratérésis* wurde in erster Linie in der Astronomie, in der Wettervorhersage, im Horoskopstellen verwendet.) Eine solche, nicht unmittelbar beobachtbare Wirklichkeit ist auch die Zukunft, nach der sich die Pharisäer erkundigen: „Wann wird es kommen?“ Da die Frage *sich auf die Zeit bezieht*, und Jesus im ersten Drittel seiner Antwort diese zurückweist, entspricht die Übersetzung „nicht berechenbar“ dem tatsächlichen Inhalt (die am Anfang dieses Abschnitts erwähnten Ausdrücke erwecken dagegen *räumliche* Assoziationen).

Jesus weist aber nicht nur die Frage nach Bestimmung der Zeit zurück, sondern im zweiten Drittel seiner Antwort – ohne Frage! – auch die *mit dem Ort* der Verwirklichung des Reiches Gottes *verbundenen* Mutmaßungen. Diese waren einerseits mit der Erwartung spektakulärer Wunder, Wunderzeichen, verbunden, in der Meinung, dass in den Wundern das Wirken Gottes, das „Reich Gottes“ „örtlich feststellbar“ ist, andererseits waren diese Mutmaßungen die *politische* Form der Erwartung, insofern man unter „Reich Gottes“ die Verwirklichung des messianischen Reiches Israel verstanden hat.

Nach der wirksamen Vorbereitung durch diese zwei negativen Bescheide gibt das dritte Drittel der Antwort Jesu seine positive Antwort, zu welcher der erste Schlüssel die richtige Deutung der Präposition *entos* im Ausdruck *entos hymón estin* des Originaltextes ist. Die anerkannte Übersetzung dieses Ausdrucks weltweit in allen Ausgaben des Neuen Testaments ist entweder „[das Reich Gottes] ist in euch“, oder „[das Reich Gottes] ist mitten unter euch“ – aber wir müssen beide ausschließen, weil beide eine Ortsbestimmung bedeuten, Jesus aber im zweiten Drittel seiner Antwort Mutmaßungen über den Ort der Ankunft des Reiches Gottes entschieden zurückgewiesen hat!

Auf Grund der Grammatik allein wäre es allerdings möglich mit „[das Reich Gottes] ist in euch“ zu übersetzen, denn eine Bedeutung von *entos* ist „in“ – dies hätte Lukas aber leicht und eindeutig mit der Präposition *en* ausdrücken können.

Dasselbe gilt über die zweite Bedeutung „unter“ von *entos*, „[das Reich Gottes] ist mitten unter euch“ – aber um dies auszudrücken verwendet Lukas, sowohl in seinem Evangelium wie in der Apostelgeschichte, immer den Ausdruck *en mesó hymón*, s. Lk 2,46; 24,36, Apg 1,15; 6,15; 27,21 und besonders Lk 22,27 und Apg 2,22.

Aber *entos* hat auch eine dritte Bedeutung: „im Wirkungskreis, Wirkungsbereich, Machtbereich, Verfügungsbereich, Einflussbereich von jemandem“. Wenn dies freilich nur eine physische Nähe bezeichnen wollte, wäre es praktisch gleichbedeutend wie *en mesó hymón* („unter euch“), und andererseits trotzdem eine „statische“, wie eine Ortsbestimmung verstandene Antwort auf die Frage der Pharisäer, obwohl Jesus dies bereits zurückgewiesen hat. Deswegen kann nur eine „dynamische“ Verwendung des Wortes *entos* in Frage kommen: „es ist in eurem Wirkungskreis, ihr verfügt darüber“, d. h. „von euch, von eurem Willen, von euren Taten abhängig; es liegt an euch“, oder mit einem wirklich dynamischen Ausdruck: „mit euch steht oder fällt es“ (wie es unter den Kirchenvätern auch Tertullian gedeutet hat).

Wenn die Bedeutung des Ausdrucks *entos hymón estin* so geklärt ist, ist auch der andere Schlüssel der Antwort Jesu nicht mehr schwer zu erkennen (ohne diese Klärung wäre es auch unmöglich), nämlich dass wir auch hier mit einer *Umschaltung aus der Apokalyptik in die Moral* zu tun haben, nur diesmal eine grundsätzliche Formulierung auf höchstem Niveau. Ausführlicher: nachdem Jesus die apokalyptischen Mutmaßungen über Zeit und Ort der Ankunft des Gottesreiches zurückgewiesen hat, betont er, dass wir es nicht von jemand anderem (von Gott) zu erwarten haben, sondern Zustandekommen, Entfaltung, Verwirklichung des Reiches Gottes „hängt von uns ab“, d. h. „mit uns steht oder fällt“ es. Dieses „mit uns steht oder fällt“ bedeutet in gleicher Weise die „einfache“ *Annahme* (vgl. Mk 10,15) und die seinetwegen *wie einen Kampf um Leben oder Tod vollbrachten Anstrengungen*, das notwendige „Fußabschneiden“ und „Kreuz auf sich nehmen“ (vgl. Lk 12,23-24; Mk 9,45; 8,34).

Jetzt ist nur noch die Frage, ob meine Ausführungen den interessierten Leser überzeugt haben, und wenn ja, ob er dem von der Apokalyptik befreiten Jesus meint nachfolgen zu können, sogar nachfolgen zu müssen...

Übersetzung aus dem Ungarischen von Peter Sardy